

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 22

Laasphe, Dienstag den 21. Februar 1922

47. Jahrgang

Amtliches.

Polizeiverordnung

betreffend das Verbot öffentlicher karnevalistischer Veranstaltungen

Auf Grund der §§ 6 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (S. S. 265) sowie der §§ 187 und 189 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (S. S. 195) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Öffentliche karnevalistische Veranstaltungen sind verboten.

Unter dieses Verbot fallen insbesondere:

1. die Veranstaltungen öffentlicher karnevalistischer Umzüge und sonstige karnevalistische Veranstaltungen unter freiem Himmel,
2. die Veranstaltungen öffentlicher karnevalistischer Auf-
führungen, öffentlicher karnevalistischer Vorträge und öffentlicher karnevalistischer Tanzveranstaltungen in geschlossenen Räumen.

§ 2.

Verboten ist auf öffentlichen Straßen und Plätzen, in öffentlichen Lokalen, bei öffentlichen Veranstaltungen oder Versammlungen

1. das Tragen karnevalistischer Verkleidungen oder Abzeichen jeder Art,
2. das Singen, Spielen und Vortragen karnevalistischer Lieder, Gedichte und Vorträge,
3. das Werfen von Luftballons, Konfetti und dergleichen.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle, wenn die Geldstrafe nicht beizutreiben ist, entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft.

Der Befehl unterliegen Veranstalter, Teilnehmer, sowie derjenige, der zu Veranstaltungen der in dieser Verordnung genannten Art auffordert, einlädt oder sie in seinen der Öffentlichkeit dienenden Räumen duldet.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Arnsberg, den 8. Februar 1922.

Der Regierungs-Präsident.

Bielefeld, den 14. Februar 1922.

Der Landrat. Dr. Kreis h. m. a.

Zur Volksgemeinschaft.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns folgen-
des geschrieben:

Ganz Deutschland steht noch unter dem Eindruck
der eben überwundenen großen Streikbewegung. Da

ist es doch an der Zeit, einmal über die Berechtigung
oder Nichtberechtigung dieser ganzen unausgesprochenen
Klassenkämpfe nachzudenken.

Seit Jahrzehnten steht ein großer Teil unseres
Volkes unter der Herrschaft des Klassenkampfgedan-
kens. Der Klassenkampf — das soll der erlösende
Grundgedanke sein, durch dessen Verwirklichung nicht nur
dem Einzelnen reiche Vorteile verschafft werden, son-
dern durch den auch die Allgemeinheit, das Volks-
ganze, von dem Fluch alter verrotteter Zustände be-
freit und eine neue bessere Ordnung an die Stelle der
alten gesetzt werden soll.

Aber die Wirklichkeit sieht anders aus und straft
diese hochtönenden Worte und Verheißungen Lügen.
Nur gewiss: ein Stückchen berechtigter Kern ist dem
Klassenkampfgedanken nicht abzuspüren. Wie der Ein-
zelne, so muß auch die Klasse ihre Interessen wahr-
nehmen, sonst kommt sie zu kurz, und dazu bedarf
sie des Zusammenschlusses und unter Umständen des
gemeinsamen Kampfes. Aber was ist in der Wirk-
lichkeit aus diesem bescheidenen berechtigten Kern ge-
worden? Ein wahres Ungeheuer, dessen mörderischer
Nachschlag das ganze Wohl unseres Volkes und Staates
zu verschlingen droht.

Von Haus aus war der Klassenkampf gedacht als
der große Kampf der Besitzlosen gegen das Kapital.
In Wirklichkeit aber hat er sich mehr und mehr zu
einem erbitterten Kampfe der einzelnen besitzlosen
Volksklassen untereinander gestaltet. Oder läuft es
auf etwas anderes hinaus, wenn z. B. bei den jetzt
eben überwundenen Streiks Millionen und Millionen
unbeteiligter Bevölkerung frieren, hungern, um Ar-
beit und Verdienst gebracht und in ihrer Gesundheit
geschädigt werden? Wenn Verluste von Hunderten von
Millionen entstehen und dann aus allgemeinen
Steuermitteln gedeckt werden müssen? Da ist der Kampf
der Besitzlosen untereinander doch ganz offensichtlich.

Aber weiter: findet denn der Hauptteil der Un-
terdrückung, Ausbeutung und Entwürdigung, die jeder
christliche und aufrichtige Mensch befechtigt sehen will,
heute innerhalb unseres eigenen Volkes, zwischen
den einzelnen Klassen desselben, insbesondere im Ver-
hältnis der Arbeiterklasse zum Besitz, statt? Schließ-
lich sind doch die Arbeiter heutzutage eine so große
und anerkannte Macht, daß sie sich wirklich nicht mehr
viel Unrecht gefallen lassen. Aber an anderer Stelle,
im Verhältnis von Volk zu Volk, im Ver-
hältnis Deutschlands zu den Siegerstaaten, da ge-
schieht allerdings alle Tage Unrecht, Himmelschreien-
des, gehäufte Unrecht. Da ist wirklich Unterdrückung,
Ausbeutung, Entwürdigung schlimmster Art, da wird
tagtäglich die Würde nicht nur unseres eigenen Volkes
sondern der ganzen Menschheit mit Füßen getreten. Da-
gegen vor allem sollten wir uns alle mit gemein-
samer Kraft wehren. Aber wieder ist es der innere

Klassenkampf, der uns da an der nötigen Einigkeit
hindert und Herz und Sinne von dieser großen Auf-
gabe ablenkt. Ueber ein Gramm Unrecht in unserem
eigenen inneren Volks- und Staatsleben schlagen wir
uns die Köpfe ein, aber ganze Zentner gehäuften
schmachvollen Unrechtes, das uns unsere Gegner an-
zum, nehmen wir gleichmütig hin.

Nein, es ist hohe Zeit, daß wir diesen unseligen
Klassenkampf endlich überwinden, daß wir ihn auf
sein sehr bescheidenes berechtigtes Maß zurückführen
und an seine Stelle den großen, versöhnenden und
aufwärts führenden Gedanken einer wahren Volksgemein-
schaft, die nach innen auf Gerechtigkeit und Wohl-
tun für alle Teile und Klassen unseres Volkes be-
ruht, nach außen aber auf dem besten Gefühl des
uns allen gemeinsamen Not und der uns allen gemein-
samen Notwendigkeit, Deutschlands Stellung wiederher-
zustellen und seine großen Aufgaben in der Welt zu
erfüllen. Darum sei die Lehre, die wir aus dem
letzten großen Streit ziehen, vor allem: vorwärts, vom
Klassenkampf zur Volksgemeinschaft!

Ergänzungen des Beamtengesetzes.

Die Idee des Berufsbeamtentums hat durch den
Streik der Eisenbahner einen schweren Stoß erlitten,
dessen Folgen sich heute noch nicht übersehen lassen.
Die Reichsgewerkschaft der Eisenbahnbeamten hat sich
gegenüber dem Staat und dem Volke in ein schmerz-
liches Unrecht dadurch gesetzt, daß sie zu dem Mittel des
Streiks gegriffen hat. Ein Streikrecht der Beamten
kann auf keinen Fall anerkannt werden. Die Beamten
sind selbst Organe des Staates der sie lebenslanglich
bezahlt, sie können daher nicht eine Erhöhung ihrer
auf sich unklübbaren Rechte durch den Streik erpressen.
Bestehen aber die Beamten auf ihrem Streikrecht,
so muß der Staat auch die Mittel haben, seine Maß-
nahmen treffen zu können. Mit anderen Worten:
es wird unumgänglich nötig sein, das Beamtengesetz
zu ergänzen, und zwar in der Richtung zu ergänzen,
daß Beamte, die in den Streik treten, ihrer Beamten-
qualifikation automatisch entleert sind. Für solche
Beamte muß sofort das lebenslangliche Vertragsver-
hältnis mit dem Staat aufhören — seine Pensions-
berechtigung ist aufgehoben — ebenso die Versorgung
seiner Hinterbliebenen, und der Staat muß solche Be-
amte fristlos entlassen können. Jeder Privatunter-
nehmer hat im Falle des Streiks seiner Arbeiter das
Recht, diese auszusperrern, aber der Staat ist nicht in
der Lage, gegen seine eigenen Organe so rücksichtslos
vorzugehen, wie sie selbst gegen den Staat tun. Hier
ist eine Lücke in dem Beamtengesetz, die so rasch
als möglich ausgefüllt werden muß. Im übrigen darf
man wohl hoffen, daß den zuletzt in dem Streik so
deutlich bemerkbaren kommunistischen Elemente so rasch

Napoleons Detektiv.

34) Historischer Roman von Conan Doyle.

Nachdruck verboten.

„Gerard und ich werden uns verkleiden. Ver-
gessen Sie Ihre Pistolen nicht! Wir haben es mit
einem verheerenden Mörder zu tun, wie Sie wissen.
Ein Pferd wird für Sie bereitgehalten.“

Die untergehende Sonne hing rote Glorie über die
weißen Kreidewände der französischen Küste, als ich am
Tore des Lagers vor Boulogne stand. Meine Ge-
fährten waren noch nicht zu sehen. Ein Bauer im
blauen Rock mit Messingknöpfen zog das Sattelzeug
eines prächtigen Rapen fest, und ein Stück weiter am
Wege wartete ein junger Knecht, der die Zügel von
zwei anderen Pferden hielt. Erst als ich in dem einen
das Pferd erkannte, auf dem ich zum erstenmal in das
Lager geritten war, erkannte ich das Sädeln des küh-
nen jungen Stallknechtes. Das erkannte ich auch unter
dem breitkrempigen Hut des Bauern die stolzen Züge
Sabarys.

„Ich glaube, so können wir ausrücken!“ sagte er.
„Krümmen Sie Ihren Rücken ein wenig, Ge-
rard. Und nun frisch darauf los, sonst kommen wir
am Ende zu spät.“

Ich habe manches Abenteuer erlebt, doch dieses
eine hat sich mir ganz besonders eingeprägt. Dort jen-
seits des Wassers sah ich in weiter Ferne die Nebel-
berge der englischen Küste ragen. Erinnerungen an
stille Dörfer, Mienengesinnung und sonntägliche Glot-
tengelächte wurden in mir wach. Ich schritt wieder die
lange, weiße Straße von Ashford entlang, vorbei an
den roten Ziegelfeinshäusern und am alten Gasthaus
mit dem großen Hängebild, das leise im Winde schau-
kelte. Wie friedlich war dort drüben mein Leben
dahingegangen und nun sah ich hier auf einem mühen-
reichen, mit zwei Pistolen bewaffneten und zog aus, den
gefährlichsten Verräter Frankreichs zu Fall zu bringen.
Kein Wunder, daß ich dieses abendlichen Rittes über
die Dünen nie vergessen konnte! Um ein solches
Abenteuer voll zu genießen, muß man das heiße Blut

der Jugend haben; denn mit den Jahren wird man
gleichgültig gegen alles, was die Welt da draußen
bietet, — und die einfachen Freuden des häuslichen
Herdes füllen unser ganzes Leben aus.

Als wir die Höhen von Boulogne hinter uns
hatten, führte unser Weg am Rande der einsamen
Marsch entlang, in der ich mich neulich verirrt hatte.
Dann ging's dem Binnenlande zu, durch Farn- und
Gestrüpp, bis der bekannte schwarze Felsensturm von
Calvary zu unserer Linken aufstand. Unter
Schwartz's Leitung hielten wir uns dann rechts auf
einer verfallenen Straße, die über einen Hügel führte,
und endlich hand drüben auf dem Abhange die alte
Mühle, die sich schwarz gegen den Abendhimmel ab-
hob. Ihr oberstes Fenster leuchtete blutrot; die letzten
Strahlen der untergehenden Sonne lagen darin. Dicht
an der Tür stand ein Wagen, der mit Kornsäcken be-
laden war und dessen Deichsel frei herausstand. Das
Pferd graute in einiger Entfernung.

„Hilflich erschien auf dem freien Platz vor der
Mühle eine Frau, die die Augen mit der Hand be-
schattete und nach allen Seiten spähte.“

„Sehen Sie!“ rief Sabary lebhaft. „Sicherlich
ist er dort; denn warum sollte sonst das Weib auf der
Tür stehen? Wir wollen uns hinter dem Hügel heran-
schleichen, daß sie uns erst sehen, wenn wir vor der
Tür stehen.“

„Ob wir nicht lieber drauf los galoppieren?“
fragte ich.

„Der Boden ist zu zerklüftet. Und so lange wir
friedlich die Fahrstraße benutzen, erregen wir keinen
Verdacht.“

Wir ließen also unsere Pferde so sorglos wie mög-
lich, mit der gleichgültigsten Miene, die wir annehmen
konnten, im Schritt gehen. Ein lauter Schrei zerriß
plötzlich die Stille: das Weib rief sein Tuch von dem
Sädeln und schwenkte es wie toll über dem Kopf.

Mit einem kräftigen Fluch spornete Sabary sein
Pferd an und ritt über die Böschung auf die Mühle
zu. Gerard und ich folgten.

Da, — als wir noch hundert Schritte entfernt
waren, eilte ein Mann aus der Tür und sah sich fuchend

um: Toussac! Ja, das war sein großer, bärtiger
Bart und seine breite Gestalt. Ein Blick überzeugte
ihn, daß es zur Flucht zu spät war, und er verschwand
wieder in der Mühle. Die Tür flog mit lautem Knack
ins Schloß.

„Das Fenster, Gerard, das Fenster!“ schrie Sa-
bary.

Es war ein kleines viereckiges Fenster in der
Unterhube der Mühle. Der junge Hufar sprang vom
Sattel und flog durch das Fenster, wie ein Glotz
durch die Reifen im Zirkus Frankfort. Einen Augen-
blick später hatte er uns die Tür geöffnet. Sein
Gesicht und seine Hände bluteten.

„Er ist die Treppe hinauf!“

„Da kann er uns nicht entkommen!“ jagte Sabary,
als wir vom Pferde sprangen.

„Sie haben die erste Schanze sehr tapfer genom-
men, Gerard. Sind Sie verwundet?“

„Nur ein paar Kratzer, Herr General, weiter
nichts!“

„Halten Sie also die Pistolen bereit! Wo ist der
Müller?“

„Hier bin ich,“ sagte ein derber, untersehter Mann,
der in der offenen Tür erschien. „Was soll das heißen,
daß Sie wie eine Räuberbande in meine Mühle ein-
fallen? Ich sitze hier, lese meine Zeitung und rauche
mein Abendpfeifen, — da kommt, mir nichts, das
nichts, ohne ein Wort, ein Mann durchs Fenster ge-
flogen, bedeckt mich mit Glassplittern und öffnet die
Tür für seine Gefellen. Mein Mieter hat mir heute
schon den ganzen Tag genug zu schaffen gemacht und
nun kommen gar noch drei dazu.“

„Sie haben den Verräter Toussac in Ihrem
Haus?“

„Toussac?“ rief der Müller. „Nein, das stimmt
nicht. Mein Mieter heißt Maurice und ist Seiden-
händler!“

„Er ist der, den wir suchen! Wir kommen aus
Namen des Kaisers!“

Der Müller stand mit offenem Munde, als er das
begriff.

„Ich weiß nicht, wer er ist. Er kam und bot einen

Wie nur irgend möglich von der Beamtenhaft selbst das Handwerk gelegt wird. Es ist dadurch in den unruhigsten wirtschaftlichen Kampf das politische Moment hineingetragen worden, das schließlich zu außerordentlicher Verschärfung führen muß.

Weltsprachen.

Deutsch an dritter Stelle.

Als verbreitetste Sprache der Erde, die von den meisten Menschen gesprochen wird, und die den Rang als eigentliche Weltsprache genießt, gilt das Englische. Aber das ist nur bedingt richtig. Weltsprache ist englisch nur hinsichtlich seiner den ganzen Erdball umspannenden Verbreitung; hinsichtlich der Zahl der Menschen, die englisch sprechen, steht es, wie sich aus der „Umjah“ ergibt, weit hinter dem Chinesischen zurück, das insgesamt von 300 Millionen Menschen, d. i. rund ein Fünftel der gesamten Menschheit, gesprochen wird. Man darf nun freilich nicht glauben, daß alle 300 Millionen Chinesen sich desselben Idioms bedienen. Es gibt im Chinesischen eine Reihe von Mundarten, die scharf voneinander unterschieden sind, als beispielsweise die deutschen Dialekte. Die wichtigste Mundart ist das Nordchinesische, das Umgang- und Schriftsprache in dem politisch wichtigsten Teil des Reiches der Mitte ist. Einheitlich aber allen chinesischen Dialekten die Einsilbigkeit seiner Wörter, und durch die eigenartige chinesische Begriffsschrift können sich die dieser Schrift mächtigen Chinesen auch dann gut verständigen, wenn sie ganz verschiedene Dialekte reden. Freilich ist keine Schrift so schwierig zu erlernen, wie die chinesische, und schon deshalb kann diese mongolische Sprache niemals ein Hindernis der Verständigung mit anderen Kulturvölkern werden. Geht man aus diesem Grunde doch auch die Japaner, die sich der chinesischen Schrift unter Hinzufügung von japanischen Silbenzeichen bedienen, mit der Absicht an, für ihre sehr wohlklingende und vom Chinesischen völlig verschiedene Sprache die lateinische Schrift einzuführen. Andere Bestrebungen in Japan, die russische Schrift einzubürgern, dürften durch den Zusammenbruch des großen Nachbarn auf dem asiatischen Festland nur noch wenig Aussicht auf Verwirklichung haben.

Den 300 Millionen Chinesisch sprechenden Menschen folgen, erst in weitem Abstand, 120 bis 130 Millionen Menschen, die englisch sprechen, und die sich, von Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Kanada abgesehen, auf alle Erdteile verteilen, wo es englische Kolonien gibt. So spricht nicht nur ganz Australien, sondern auch ganz Südafrika englisch. An dritter Stelle steht das Deutsche, das von mehr als 70 Millionen gesprochen wird. Es ist die beherrschende Sprache Mitteleuropas; außerdem leben in Amerika noch etwa 10 Millionen Deutsche mit deutscher Muttersprache. Nicht unerhebliche Bevölkerungsanteile der russischen Randstaaten sowie in den nichtdeutschen Donauländern sprechen deutsch. An vierter Stelle steht mit 70 Millionen das Russische, an fünfter mit 60 Millionen das Spanische. Ebenfalls Millionen Menschen sprechen japanisch, aber nur 46 Millionen französisch.

Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.

Die ständig steigende Arbeitslosenziffer in aller Welt ist der Ausdruck jener verderblichen Wirtschaftskrise, unter der alle Völker des Erdballes gleichmäßig zu leiden haben, und deren Beseitigung allein eine vernünftige Zusammenarbeit der ehemals feindlich sich gegenüberstehenden Staaten und Völker zu bewirken vermag. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer baldmöglichen Sanierung dieser Zustände ist zwar in weiten Kreisen aller Völker bereits erwacht. Dennoch scheint ein Zusammenwirken — nach den bisherigen Erfahrungen wenigstens — vorläufig undenkbar, solange Nach- und Gewinnjagd eine wirklich gesunde Wirtschaftspolitik verhindern.

Die steigende Arbeitslosigkeit in allen Ländern der Erde, besonders in denen, die unter dem Joch der hochwertigen Valuta zu leiden haben, sollte ein dauerndes „Memento“ für alle diejenigen bedeuten, die unentwegt anstatt zu vermitteln, daran arbeiten, die wirtlichen Gegensätze zu vertiefen. Sowohl in den Westländern, als auch jenseits des großen Wassers in so viel benedeten „Dollarita“ des Herrn Harding ist die Zahl der Arbeitslosen im letzten Jahre überall in die Höhe gegangen. In England waren gegen Ende des vorjährigen Jahres (ausschließlich der Kurzarbeiter)

guten Preis für ein Bett und weiter hab' ich nichts gesagt. Heutzutage kann man kein Beglaubigungsschreiben von jedem Mieter verlangen. Aber, wenn es Staatsfrage ist, dann kann ich mich natürlich nicht einmischen. Aber, das muß man ihm lassen: er war ein ruhiger Herr. Erst heute früh, als er den Brief erhielt —

„Was für einen Brief! Rede! Nimm dich in acht — es geht um deinen Kopf!“

„Eine Frau hat ihn gebracht. Mehr kann ich auch nicht sagen. Seit der Brief da ist, hat er hier herumgetobt. Es wurde mir ganz Angst. Er schwur, daß er einen ermorden wollte. Ich bin weiß Gott froh, wenn ich ihn wieder los bin.“

„Nun, meine Herren!“ sagte Sabary und schnallte seinen Säbel ab. „Unsere Pferde lassen wir hier; die Fenster liegen alle vierzig Fuß hoch. Er kann uns nicht entkommen. Halten Sie Ihre Pistolen gespannt! Wir werden den Kerl bald haben!“

Die schmale, hölzerne Treppe führte in Windungen nach einer kleinen Bodenkammer.

Einige Speisereife und ein Strohlager verrietten, daß Toussac hier gehaust hatte. Von ihm selbst war jedoch keine Spur zu entdecken. Er war offenbar eine weite Treppe hinaufgestiegen. Wir kletterten weiter, fanden aber unsern Weg durch eine schwere Tür verwehrt.

„Ergebt Euch, Toussac!“ rief Sabary. „Es ist unnütz, einen Fluchtversuch zu machen!“

Höhnisches Gelächter erklang hinter der Tür. „Ich bin nicht der Mann, der sich ergibt. Aber ich mache euch einen Vorschlag: Ich habe heute Abend noch eine kleine Angelegenheit zu ordnen. Laßt mich jetzt laufen, und ich verpflichte mich auf mein Ehrenwort, daß ich

16 Prozent sämtlicher Werktätigen beschäftigungslos. In dem Gliedstaat der Vereinigten Staaten, Massachusetts, geben die Gewerkschaften 26 Prozent ihrer Mitglieder als Arbeitslose an. In Holland und Kanada melden die Gewerkschaften für Oktober bezw. November eine Arbeitslosigkeit von 8½ Prozent ihrer Mitglieder. In Holland sind besonders die Diamant-, Tabak- und Landarbeiter betroffen. In Schweden betrug die Zahl der Arbeitslosen im November mehr als 100 000, in Italien dagegen — außer den Kurzarbeitern — beinahe eine halbe Million. Die Hartnäckigkeit der italienischen Krise ist daraus ersichtlich, daß ein Teil der Arbeiter bereits über die gesetzliche Versicherungsdauer, d. h. über 90 bezw. 120 Tage, beschäftigungslos ist, sodaß letztere noch um 45 Tage verlängert werden mußte.

Die Hölle auf Erden.

Daß die französische Fremdenlegion ein Aufenthalt ist, der die dort Befindlichen allmählich zur Verzweiflung reiben kann, ist hinreichend bekannt. Trotzdem erschüttert es einen immer wieder von neuem, wenn man irgend eine Stimme in die Fremdenlegion Geratenen hört. Es wurde unlängst der Brief eines dort befindlichen Deutschen veröffentlicht, der an einen elässigen Freund über die Fremdenlegion schrieb. Da der Brief aus französischem Kolonialgebiet nach Frankreich ging, wurde er nicht kontrolliert und man darf dem Zeugnis dieses Fremdenlegionärs wohl Glauben schenken. In diesem Briefe heißt es:

„Ich habe mich zu dieser Hölle auf Erden von Köln aus gemeldet. Ich wundere mich darüber, daß die Engländer diese Propaganda in ihrem Machtbereich zugelassen haben. Gegen Deutsche wird die Legion, nach der Stimmung derselben zu urteilen, nie verwendet werden können, aber man propagiert einen Haß gegen England. Wahrscheinlich will man uns arme Teufel, von denen jeder an Seinem nach seinen Ehen, Bergen und Klüssen krank, gegen England rechtzeitig scharf machen, denn wir zweifeln nicht daran, daß wir nur gegen England in kurz oder lang Verbrennung finden werden und die Stimmung gegen die englischen Soldaten wird täglich schlimmer. Ich habe schon einmal gegen sie vor dem Kessel und bei Arras gekämpft, ein weiteres Mal wird es wohl unter der heißen Sonne Afrikas oder Klein-Asiens sein. Soviel ich weiß, sind etwa 50 000 Deutsche in der Legion, fast alles deutsche Abenteuer, wie ich selbst.“

Bereite mich aus den Klauen dieser Gesellschaft, es ist für dich leicht, da du ja keine Hoffnungen zu befeuchten hast, ich stehe dich kniefällig an, und weißt ja, wie mir früher das Bettchen schwer fiel, ich bin moralisch und körperlich kaputt. . . .“

Zeitgemäße Betrachtungen.

Optimistisches.

Noch raucht dahin so flurmbewegt des Zeitenstromes Welle, noch ist die Menschheit aufgeregt durch tausend Zwischenfälle, noch ist der Kampf ums Dasein schwer, da noch die Preise steigen und dennoch soll man nicht zu sehr zum Pessimismus neigen.

Ein wenig Optimismus kann in trüber Zeit nur frommen. er freit uns auf und regt uns an bis bessere Zeiten kommen, er fördert frei und unbeirrt die Lust zum Unternehmen, der Pessimismus aber wird zumeist die Talstraßen lähmen.

Sehr wandelbar ist diese Welt, wohin man immer schreite, oft hat, was uns auch nicht gefällt, doch eine gute Seite. Wenn dir die Bahn zu teuer ist, kannst du das Fahrgeld sparen, und lächelnd spricht der Optimist: es wird nichts mehr „verschafen!“

Wir brauchen Geld, das ist gewiß, wie ist es zu erschwigen? Nun soll der Steuerkompromiß die rechte Lösung bringen! Man soll doch optimistisch sein, obgleich ein Zwang leicht peiniget, so haben endlich die Partei'n doch einmal sich geeinigt.

Viel Optimisten hatten wir, als wir noch besser fanden, doch konstatieren muß ich hier: Sie sind nicht mehr vorhanden. Und gerade soll' der Optimist sich jetzt als Löffel zeigen. Je tiefer man gesunken ist, je höher kann man steigen!

Natürlich geht es nicht so glatt, das Wiederaufwärtsklimmen, doch finden Konferenzen statt, die optimistisch klappen. Es heißt: Wir gehen nach Genua, der Gier ist zu loben, doch schließlich fehlt Amerika, dann wird es noch verschoben!

Der Optimist behält den Mut, gut Ding braucht eben Weile, er sagt: Was lange währt, wird gut, es schadet oft die Eile. Man strebt dem großen Ziele zu und geht's auch langsam weiter, einst kommt Europa doch zur Ruh, sie tut so nol!

Ernst Heiter.

mich morgen früh im Lager stelle. Erst habe ich aber eine Schuld zu bezahlen; seit heute weiß ich, wer der Gläubiger ist.“

„Das ist unmöglich!“

„Es würde euch viel Mühe ersparen!“

„Wir können auf ein solches Gerede nicht eingehen; öffnet, Toussac, und ergebt Euch!“

„Leicht soll euch das ja nicht werden!“

„Ihr könnt uns doch nicht entgehen; also! Wir drücken die Türe ein. Jetzt — los!“

Es blühte durch das Schlüßelloch, und eine Kugel flog zwischen uns in die Mauer. Wir warfen uns mit aller Macht gegen die Tür. Mit Krachen und Verfen gab sie nach, und der Weg war frei. Wir stürzten hinein, die Pistolen in der Hand, aber — der Raum war leer.

„Zum Teufel, wo ist er hin?“ rief Sabary wild. „Das ist der Oberboden; höher hinauf geht's nicht.“

Es war ein großer weiter Raum. Ein paar Kornsäcke lagen umher. Am anderen Ende war ein offenes Fenster, neben dem noch die dampfende Pistole lag. Wir stürzten alle darauf zu und als wir hinunterstiegen, entfuhr uns ein Schrei des Entsetzens.

Die Entfernung bis zum Erdboden war so groß, daß ein Fall aus dem Fenster tödlich sein mußte; aber der Wagen mit den Kornsäcken, der vor der Mühle stand, war Toussacs Rettung gewesen. Wir sahen ihn schweratmend auf den Säcken liegen. Bei unserm Schrei blickte er auf, drohte uns mit der Faust, glitt von dem Wagen herunter, sprang auf Sabarys Knie und flog im Galopp über die Dünen. Die Kugeln, die wir ihm nachjagten, konnten ihn nicht mehr erreichen.

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Gütertarif-Erhöhung.

50 000 Mann Personal-Entlassung.

Berlin, 16. Febr. Zu der neuen Gütertarif-Erhöhung am 20. Prozent wird noch bekannt: Die Privatbahnen sind ermächtigt worden, sich der neuen Tarifserhöhung anzuschließen. Die Arbeiten der Reichsbahn, die auf eine Balanzierung des Haushalts auch durch Verringerung der Ausgaben hinauslaufen, sind in vollem Gange. Im Haushalt für 1922 sind beispielsweise bereits über 50 000 Köpfe weniger vorgesehen, als zurzeit vorhanden sind. Auch Ersparnisse an Material sind schon für die nächste Zeit sichergestellt.

Aus Kaasphe und Umgegend.

— Den besten Absatz für Frühjahrskartell aller Art gewährleistet jetzt ein Inserat in unserem Blatt. Gerade in gegenwärtiger Jahreszeit findet ein reger Absatz in allen möglichen Artikeln statt, sowohl in Kleidungsstücken, als auch in Sämereien, Werkzeugen, Eisenwaren, Sattlerwaren usw. Der Geschäftsmann, der bei der wiederkehrenden Konkurrenz nicht in den Hintergrund gedrängt werden will, wird sich genötigt sehen, seinen Absatz nach modernen Richtlinien fördern zu helfen. Dazu gehört in erster Linie eine zugkräftige Reklame, ohne die es nun heute einmal nicht mehr abgeht. Auch das beständerte Geschäft kann sich nicht unbedingt auf die Kreuze seines Käuferstammes verlassen, denn die Laune des Publikums ist wandelbar, und der bloße Anreiz, es einmal anderswo zu probieren, weil von dort ein vielversprechendes Inserat lockt, hat dem Geschäftsmann schon manchen Kunden für dauernd abspenstig gemacht. Dieser Konkurrenz seinerseits durch ansprechende Inserate ein Paroli zu bieten, ist deshalb für den weitblickenden Geschäftsmann eine unbedingt notwendige Pflicht. Ihr Erfolg wird ihm die aufgewandten geringen Kosten umso sicherer lohnen, je zweckmäßiger und zugkräftiger die Abfassung erfolgt.

— In unserm Kreise Wittenstein hat sich ein Ausschuss zur Gründung eines Kreisvereins der Haus- und Grundbesitzer gebildet. Diese Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß am Sonntag den 26. Februar eine große Versammlung der Haus- und Grundbesitzer unseres Kreises in Erndtebrück stattfinden. Einer der besten Kenner der Wohnungsverhältnisse in Westfalen, ein Vorämpfer unserer Bewegung, der Syndikus Herr Adolf Conrath aus Witten wird über Ziele und Bestrebungen und die gegenwärtige Gesetzgebung, soweit sie den bodenständigen Steuerzahler interessiert, Vortrag halten. Es ist die vornehmste Aufgabe des organisierten Haus- und Grundbesitzers, seinen Mitgliedern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, insbesondere die Wohnungsverhältnisse zu heben und vor Schäden zu bewahren. Herr Conrath, einer der volkstümlichsten Redner, kennt durch langjährige Erfahrungen und persönliche Mitarbeit die Verhältnisse im Reich und wird somit ein umfassen Bild unserer Lage entrollen. Auch wird Herr Conrath Einzelfälle gern beantworten. — Deshalb sei an dieser Stelle besonders auf diese Veranstaltung hingewiesen.

— Kaasphe, 19. Febr. In heutiger Ortskartell-Versammlung des Di. Beamtenbundes wurden Beamten-Einführung- und Trennungsfragen besprochen. Zu Punkt 1 wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: In letzter Zeit hat hier eine Art der Kritik gegen Beamte eingekeift, die jeder rechtlich Denkende verurteilen muß und deren Zweck in den allermeisten Fällen nur allzu deutlich erkennbar ist. Das Recht der Kritik an der Amtshandlung eines Beamten steht jedem Bürger zu. Der Beschwerdeweg ist durch Gesetz vorgeschrieben. Jede Kritik, die einen anderen Weg einschlägt, wird ebenso, wie eine Kampfsweise, die sich von unzulässigen Beweggründen leiten läßt, von der Beamtenschaft scharf verurteilt!

— Kaasphe, 20. Febr. (S.G.V.) Die diesjährige ordentliche Jahreshauptversammlung, welche am 16. d. M. im Wittensteiner Hofe stattgefunden hat, erfreute sich eines guten Besuchs, ein Beweis, daß die Bestrebungen des S.G.V., das Wandern und die Geselligkeit zu pflegen, Ruhepunkte und Wegezeichen anzubringen und den Fremdenverkehr zu fördern, als berechtigt anerkannt werden. Dem S.G.V. verdankt es unser Ort, daß er heute weit und breit bekannt ist, daß er durch ihn der erste, beste und beständige Aufstiegsort geworden ist. Die Abt. Kaasphe des S.G.V. ist mit ihm ein Verein, der das Gemeinwohl ganz besonders zu fördern bestrebt ist. Wenn auch die Mitgliederzahl in den letzten Jahren ständig gewachsen ist, so steht doch noch so mancher unserer Bürger dem Verein fern, und deshalb ergeht an alle der Abteilung noch fernstehende die Mahnung: Tretet dem S.G.V. bei, damit er noch mehr wie bisher zu dem Segen unserer Vaterstadt schaffen und wirken kann! — Auch die in der Ferne wohnenden Kaasphener bitten wir, unsern Verein beitreten zu wollen. Es sind jetzt schon eine ganze Anzahl auswärtiger Kaasphener Mitglieder unserer Abteilung. Leider hat der hiesige S.G.V. im vorigen Jahre ein teures und langjähriges Mitglied, Herrn Apotheker Gohet-Pamm durch den Tod verloren. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen in stichlicher Weise. — Einen ausführlichen Versammlungsbericht hier zu erstatten, davon will ich absehen, sondern nur das für die Allgemeinheit Wichtigste niederschreiben. Im Laufe dieses Jahres soll eine Anzahl neuer Bänke aufgestellt und eine erneuert werden, damit unseren Mitgliedern bei ihren sonntäglichen Ausflügen reichliche Sitzgelegenheit geboten wird. Verschiedene Mitglieder haben sich bereit erklärt, daß auf ihre Kosten Bänke gesetzt werden. Ein solches Vorhaben ist mit Freuden zu begrüßen und fordert zur Nachahmung auf. — Um die Kasse zu füllen und Betriebskapital zu bekommen, wird am 4. März im Westfälischen Hofe ein Unterhaltungssabend stattfinden, auf den ich jetzt schon mit dem Bemerken hinweise, daß jeder herzlich willkommen ist. Dieser Abend soll ein Werkabend für den S.G.V. werden, der unsere Mitglieder mit den Bestrebungen und Zielen des S.G.V. bekannt machen soll. — Alles steigt, deshalb können auch die Vereinsbeiträge nicht auf der bisherigen Höhe bleiben. Im laufenden Rechnungsjahre sind pro Mitglied an den Hauptverein 6 M. und an den Bezirksverein 0,50 M., zusammen 6,50 M. abzuführen. Die Jahreshauptversammlung hat deshalb in forspäthiger Erwägung den Jahresbeitrag auf 12 M. erhöht. Unser Nachbarort Erndtebrück erhebt 18 M. Hoffentlich bewahren die Mitglieder bei diesem nach dem jetzigen Stand der Valuta immerhin noch geringen Beiträge dem Verein die Treue!

— Im Verheiß soll wieder eine Kartoffelbratpartie stattfinden, da die 1920 veranstaltete so großen Beifall gefunden hat. — Herr Bürgermeister Vereinsmann machte sehr interessante Ausführungen über die hier zu errichtende Zugendberge, die eine der größten des Sauerlandes zu werden verspricht. Große Summen stehen zur Verfügung, so daß der Bau derselben gesichert ist. — Das Ehrenmitglied des Vereins, Seine Durchlaucht der Fürst von Wittenstein, stiftete 1000 M. wofür wir auch an dieser Stelle bestens danken. — Unser Stadtdichter, Herr Weise, der uns schon so oft durch seine herzerfreuenden Dichtungen erfreut hat, ließ sich bereitfinden, die Versammlung durch einige seiner neuesten Dichtungen zu unterhalten.

— Ein weiterer Bericht über die am Mittwoch Abend stattgefundene Versammlung mußte wegen zu spätem Eingangs für nächste Nummer zurückgestellt werden.

— Herbertshausen, 15. Febr. In der Elternversammlung, die heute Abend in der hiesigen Schule abgehalten wurde, fand eine Aussprache über die Frage der konfessionellen Schule statt. Die gesamte Elternschaft war sich mit ihrem Lehrer einig in der Forderung nach einem Religionsunterricht auf evangelischer Grundlage; aber, und das wurde immer wieder betont, mit Sachausicht auch über den Religionsunterricht. Die Elternschaft hat an dem bisherigen Religionsunterricht ihrer Schule nichts anzusetzen und wünscht, daß er in der bisherigen Weise weiter erteilt wird. Eine evangelische Schule mit besonderer Aufsicht über den Religions-

unterricht, von der die geistliche aber die Aufforderung. Die evangelischen Eltern bringen, daß von Religionsunterricht

! Waise, fand auch hier. Altschulischen Eltern waren bis auszugehen waren aus Weiberm. Steen aus Kaasph. Die Darlegungen eines Elternbundes in nachmaliger Bundes vertreten, melbung, zu u. übermältigende Standpunkt der Elternbundes, war, die besten

! Feindin, verammlung der. Ieder sehr schön. Es waren im v. f. 8. 3. 4816.08 M. v. schlossen, eine angestrichen. Prämierung be

! Stadtdirektor, bahnerkreuz nicht und der Handel. ind. So ist a. Schaben getom. unterwegs erfro. Der Abfender ist. nädig als Epr. auch noch bei. mußte, wenn de. habe die Sendu. Fensterheide in. macht die Eifen. bahn lohnt sich. höhere Gewalt v. Abfänger für die. In den meisten. Halle vorlag. Der Versender. fordern der Em. portverwaltung. durch den Stiel.

— Zu d. Schourgenichs. Herren als G. Schüllerhammer

— Walle. hat Herrn Hau. hiesigen achtfalt. Zu

Sp. F. Die meisten. aus.

(Die unter d. Meinungsaustau

den letzten Jah. aufriedene Wirt. oder garnicht u. Fleiß ihrer Dar. rechtlichaffen na. Wandel einget. Konto des verli. dieser bebaue. die nicht zu. Anstelle der f. und Misgunst. Nachkriegszeit. dem Kernpunkt. mäßig ein offene. verschuldet die. Verantwortungen. Einvernehmen z. rufstünde syfte. handenen Wege. weisen, wie sol. dabei die Kluse. erweitert.

Wer Saß. Trumps! Das. politische Ande. bürgerliche Bl. werden wenig. beschämend, di. müssen! Soll d. und Frieden S. sonnene Teil d. gewillt, solch v. Infinitte länge. Reim, das

die guten Will. Parteien, insbe. sich z u f a m m e gegen dieses f. d. vollen, zerlegen. Möchte sich

den die sich alle. allen Gutgefin. erhebenswerten. Vierter, dem die

In den l. geworden, alle. Verammlung. Partei einber

Erhöhung
in die er-
schließen.
nung des
auslaufen.
beispiels-
vorge-
nisse an

nd.

aller Art
in gegen-
wärtigen
Sämereien,
Sämann,
intergrund
bis nach
in erster
mal nicht
sich nicht
denn die
es einmal
es Inerat
dauernd
sprechende
bildenden
erfolg wird
lohn, je

schuß zu
Grund-
das am
Haus- und
der besten
Borkämpfer
us Witten
Festlegung
tag halten
undbelles
unbesondere
ten. Der
drücker
und Go-
wird Herr
teiler Stelle

Sammlung
ungs- und
folgende
die Art der
verurteilen
zu deutlich
lung eines
durch Ge-
einschlägt,
tischen Be-
treit!

ordentliche
einer Hofe
weis, daß
Möglichkeit
zu Fremden-
S. B. ver-
st, daß er
ein ist. Die
einemwohl
Möglichkeit
noch
erbt nach
et dem
n Segen
— Auch
Berein bei-
schäftiger
S. B. B.
ed. Herrn
Sammlung
— Einen
in will ich
ge nieder-
Bante
argen bei
ten wird.
re Kosten
zu be-
zu füllen
stättlichen
ich jetzt
ommen ist.
der unsere
B. bekannt
Beitrag
ungsgröße
Beitrag
Vorsicht
Jahresbe-
18 M.
gen Stand
die Treue
tätigen.
— Herr
führungen
er größten
Neben zur
als Ehren-
tgenstein.
anken. —
durch seine
inden, die
erhalten.

nd stati-
für nächste

ammlung.
and eine
alt. Die
forderung
je; aber,
st auch
dem bis-
gen und
d. Eine
Religions-

unterricht, von welcher Seite sie auch kommen möge, wurde abgelehnt. Die geistliche Disziplin ist zwar endgültig verschwunden, aber die Aufsicht über den Religionsunterricht wird immer noch geübt. Die meisten Eltern wollen deshalb mit dem Beitritt zum evangelischen Elternbund warten, bis die Zukunft die Gewissheit bringt, daß von dem Reichsreligionsbund keine Sonderaufsicht über den Religionsunterricht gefordert wird.

† Danse, 16. Febr. Wie an anderen Orten unseres Kreises, fand auch hier heute Abend im Rost'schen Saal eine vom Westfälischen Elternbund veranstaltete Versammlung statt. Die Plätze waren bis auf den letzten besetzt, sodaß etwa 150–200 Teilnehmer anwesend waren, welche den Ausführungen des Redners Pastor Heider aus Weidenau, aufmerksam zuhörten. Als Gegenredner trat Rektor Steen aus Laasphe auf und versuchte in längeren Ausführungen die Darlegungen des ersten Redners zu entkräften und die Gründung eines Elternbundes zu verhindern. Nachdem jedoch Pastor Heider in nochmaliger ausführlicher Erörterung den Standpunkt des Elternbundes vertreten hatte, verzichtete die Gegenseite auf weitere Wortmeldungen, zu welcher der Vorsitzende nochmals aufforderte. Die überwältigende Mehrheit der Versammlung stellte sich auf den Standpunkt der evangelischen Schule, so daß die Gründung eines Elternbundes, welche wegen vorgerückter Stunde nicht mehr möglich war, die besten Aussichten hat.

† Feudingen, 20. Febr. Am Donnerstag fand die Generalversammlung der Feudinger Zieglervereinsung statt, die leider sehr schwach besucht war. Die Mitgliederzahl beträgt 174. Es waren im vergangenen Jahre 191 Ziegen und 21 Lämmer verkauft. 8 Ziegen und 2 Lämmer waren eingegangen. Der Reingewinn pro 1921 beträgt 1189 Mk., sodaß die Kasse jetzt über 4816.08 Mk. verfügt. Um die Ziegenzucht zu heben, wurde beschlossen, eine Anzahl Saamenziegenlämmer und 2 Saamenböckchen anzuschaffen. Auch soll im August eine Ziegenschau, verbunden mit Prämierung veranstaltet werden.

Gratbedrück, 18. Febr. Es ist bekannt, daß durch den Eisenbahnerstreik nicht nur die Eisenbahn, sondern auch die Industrie und der Handel in ganz außerordentlicher Weise geschädigt worden sind. So ist auch ein hiesiger Geschäftsmann dadurch erheblich zu Schaden gekommen, daß ihm eine Sendung Apfelsinen aus Hamburg unterwegs erkor und er die Annahme derselben verweigern mußte. Der Abnehmer stützt sich jedoch darauf, daß er die Sendung vorchristlich-mäßig als Expressgut bei Zauwetter bestellt habe und daß diese auch noch bei Zauwetter an ihrem Bestimmungsorte eintreffen mußte, wenn der Eisenbahnerstreik nicht ausgebrochen wäre. Zudem habe die Sendung auch bei der großen Kälte unter einer zerbrochenen Decke in der Eisenbahn für den Schaden verantwortlich. Die Eisenbahn lehnt jedoch den Schadenersatz mit der Begründung ab, daß höhere Gewalt vorgelegen habe. Hier ist eine Rechtsfrage entstanden, deren Lösung für die Geschäftswelt von ausschlaggebendem Interesse ist. In den meisten Fällen werden Waren, wie dies im vorliegenden Falle vorlag, auf Gefahr des Empfängers versandt. Der Versender würde also nicht den Schaden zu tragen haben, sondern der Empfänger, der sich wiederum an die schuldige Transportverwaltung halten muß. Derartige Prozesse wird die Eisenbahn durch den Streik eine ganze Anzahl in Aussicht haben.

— Zu der am Montag den 6. März in Arnberg beginnenden Schwurgerichtsperiode wurden aus dem Kreise Wittgenstein folgende Herren als Geschworene ausgewählt: Schneidermeister Heinrich Benner, Schallhammer und Fabrikarbeiter Wilhelm Heide in Wisse.

— **Wallau, 20. Febr.** Die preussische Regierung in Wiesbaden hat Herrn Hauptlehrer Berg von Wallau zum Rektor an der hiesigen achtklassigen Volksschule ernannt.

Turnen * Spiel * Sport.

Verbands-Spiel:

SpV. Feudingen 1.—FV. Wallau 3. 3:1 (2:0).

Die meisten Verbandsspiele fielen wegen des schlechten Wetters aus.

Eingeladent.

(Die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel dienen lediglich dem Meinungsaustausch, die Schriftleitung übernimmt für sie außer der druckgesetzlichen keinerlei Verantwortung.)

Laasphe einst und jetzt.

Laasphe, du einst so friedliches Städtchen, wie hast du dich in den letzten Jahren zu deinem Nachteil verändert! Früher eine still-ruhige Bürgerstadt in deinen Mauern bergend, die sich wenig oder garnicht um die Handel der Welt kümmerte, vielmehr mit zäher Fleiß ihrer Handwerker, ihrem Gewerbe in seinen mancherlei Formen wirtschaftlich nachging, ist darin seit Kriegsende ein höchst unruhiger Wandel eingetreten. Was derselbe auch zum großen Teil auf das Konto des verlorenen Krieges zu setzen sein, im wesentlichen liegen dieser bedauerlichen Zeiterscheinung aber doch noch andere Ursachen, die nicht zu sein brauchen, für den ruhigen Beobachter klar zutage. Anstelle der früheren Zufriedenheit ist Verärgern, ja Bosheit, Haß und Mißgunst getreten, von sonstigen alten Begleitererscheinungen der Nachkriegszeit nicht zu reden. Und damit komme ich sogleich zu dem Kernpunkt meiner Ausführungen, wobei es nicht ist, einmal freimütig ein offenes Wort zu reden. Nicht die Einwohnerzahl an sich verschuldet diesen Zustand, sondern fremde Elemente, bar jeden Verantwortungsbegriffs, sind skrupellos am Werke, das früher so gute Einvernehmen zwischen den einzelnen Gliedern der verschiedenen Berufsstände systematisch zu untergraben. Anstatt mitzuhelfen, die vorhandenen Gegensätze auszugleichen und aufbauende Arbeit zu leisten, wie solche uns doch so dringend not tut, wird niedergewissen, dabei die Kluft zwischen Bürger- und Arbeiterschaft immer mehr erweitert.

Wer Haß sät, kann nicht Liebe ernten! Und Haß ist jetzt Trumf! Haß gegen Personen in gehobener Stellung — Haß gegen politische Andersdenkende, gegen alte, bewährte Institutionen, gegen bürgerliche Minderheiten, ja sogar in friedliche, neutrale Gefangene werden wenig erbauende Kräfte hineingetragen! Es ist tief bedauernd, diesem Treiben mit verschränkten Armen zusehen zu müssen! Soll das so weitergehen? Soll immerfort anstelle von Ruhe und Frieden Haß und Uneinigkeit herrschen? Ist der rechtlich-gewonnene Teil der Einwohnerzahl, jeder, der seine Vaterstadt liebt, gewillt, sich verhängnisvolles, fortgesetztes Aufpöbeln niedriger Instinkte länger zu dulden?

Nein, das kann und darf nicht sein! Ich rufe daher Alle auf, die guten Willens sind — und dazu rechne ich Angehörige aller Parteien, insbesondere auch die rechtlich-gewinnende Arbeiterschaft — sich zusammenzuschließen und eine geschlossene Front zu bilden gegen dieses sich breitmachende undenkliche Wesen, damit solch unheilvollem, zerstörendem Tun endlich ein Riegel vorgeschoben wird. Mächtige sich bald eine starke, charaktervolle Persönlichkeit finden, um die sich alle scharen, und die furchtlos und treu im Verein mit allen Entgegenkommen die notwendigen Maßnahmen ergreift, die zu dem erstrebenswerten Ziele führen. Das ist der brennende Wunsch so vieler, dem hiermit Ausdruck gegeben sei!

Germanicus.

In den letzten Jahren ist es in unserem Städtchen „Sitte“ geworden, alle Vierteljahr mal zu einer „sogenannten“ Bürger-Versammlung einzuladen. Die letzte dieser von der sozialdemokratischen Partei einberufenen sogenannten Bürger-Versammlung fand am

3. d. Mts. statt. — Was ist nun bei allen diesen sogenannten Bürger-Versammlungen herausgekommen? Es gab viel Schererei, aber wenig Wille. Es freisten die Berge und kaum ein Mänslein wurde geboren.

In einer der früheren sogenannten Bürger-Versammlungen hatte man mal eine Resolution gefaßt und der Regierung in Arnberg unterbreitet. Ein Regierungskommissar kam nach hier und was war das Resultat der Erhebungen? Eine lobende Anerkennung für unsere Stadtverwaltung und ihren Leiter. Das paßte natürlich den Hebern nicht und wie lautete die Auffassung der Deputierten, die sie in einer späteren Versammlung gaben? „Der Regierungskommissar hat schon in Arnberg einen sehr schlechten Eindruck auf uns gemacht.“

Erfreut waren nach dieser Niederlage gewisse Dummköpfe bemächtigt, Dinge an den Haaren herbeizuziehen und verunsichernde Sachen aufzutischen, um unserem bewährten Stadtoberhaupt, um den uns nicht nur jedes andere Städtchen, sondern manche größere Stadt beneidet, etwas am Hals zu fassen, nach dem Motto: „Wenns auch erfunden ist, hängen bleibt doch etwas.“

Nach wochenlangen Wählarbeiten hörte man dann in der Versammlung am 3. d. Mts. wiederum Heckerien gegen den Mann, dem die Stadt so unendlich viel zu verdanken hat. Ich bin durchaus gegen jede Schmeichelei und jede Lobhudelei, aber was wahr ist, muß wahr bleiben. Es hiesige Güten nach Alben tragen, wollte man alles das hier aufzählen, was wir Herrn Bürgermeister Berensmann namentlich zu verdanken haben. Hier sind alle weiteren Worte überflüssig, denn Taten beweisen. Nur eine Sache sei hier hervor-gehoben: „Die Siedlungsarbeiten und die Kleingärten“. Neben sechs Privatbäumen sind allein auf Betreiben unseres Bürgermeisters 22 (zweihundzwanzig) Kleingartenparzellen errichtet worden. Welche Kleingärten in der Provinz und darüber hinaus hat das aufzuweisen? Und zu welchem Preise sind diese Häuser, von denen jedes neben Keller, Stallung, Waschküche 5 bis 8 Räume aufzuweisen hat, an die vornehmlich dem Arbeiterstand angehörigen Personen bei geringer Anzahlung verkauft worden? Weils nicht bekannt zu sein scheint, darum sei's hiermit Jedermann gesagt: „Mit Ausnahme von einem Haus zwischen 14500 und 21000 Mark.“

Und wenn weiter heute in unserer Stadt manchem Mann die Bewirtung eines kleinen Gartens möglich ist, so verdankt er dies ebenfalls der Fürsorge unseres Bürgermeisters. — Aber auch in dieser Sache ruhen die Deputierten nicht. Und warum nicht? Weil sie in den verschiedenen sonstigen von unserem Bürgermeister eingeleiteten Arbeiten, vor allem aber in der planmäßigen Siedlungsarbeit des hiesigen eine Bewegung sehen, die der Fürsorge des kleinen Mannes, des Arbeiters und des Mittelstandes gewidmet ist, zur Hebung dient und damit auch an ihrem Teil mit zum Ausgleich der Gegensätze und zur Beseitigung der Verdrüssung beitragen soll. Das liegt aber nicht im Programm gewisser Deputierten, denn „nur eine verdeckte, aufgestellte Bevölkerung ist ihren Zwecken dienbar und dienlich.“ Wie hat doch einer dieser Volksverleber gesagt: „Nicht Kleingartenparzellen mit Gärten, sondern große Kleingartenparzellen gebaut werden, denn die Arbeiter sollen sich nur als Arbeiter und nicht auch als Bauherren fühlen; das find sie aber, wenn sie einen halben Morgen Garten haben.“ — Und wenn wir uns diese Volksredner und angeblichen Volksverbesserer einmal näher betrachten, die die Laaspheer Einwohner „aufklären“ wollen, so gehören sie ohne Ausnahme keiner Laaspheer Familie an. Steils sind es fremde Elemente, die in den letzten Jahren hier zugezogen sind und die da glauben, unsere sonst so friedliebende Bevölkerung durch Wählereien und Heckerien stets in Erregung halten zu müssen.

Niemals sind es echte Laaspheer. —

Wer das von den wirklichen Laaspheern noch nicht empfunden hat, dem find die Augen in der wegen Verbeibaltung der evangelischen Volksschule stattgefundenen Versammlung v. 15. d. Mts. aufgegangen. — In der höchstförmlichen Weise wurde da von einem der zu-gewanderten Sozialisten „Volksaufklärung“ gegeben. Aber manchem kommt es anders, als man denkt. Geschlossen, wie eine feste Mauer standen die echten Laaspheer an diesem Abend zusammen und zeigten, daß sie die Heckerien und Anpöbeln dieses „Volksbegleiters“ fast feien und eine danach von diesem in amokabender Weise gestellte Abstimmungsfrage ergab, daß sich über 300 Personen gegen 15 Stimmen die weiteren Anpöbeln dieses Mannes verbat und unter den finksternen Drohungen und Schimpereien verließ der Volksbegleiter mit seinen Anhängern die Stätte der Niederlage. Vorher war er aber noch von dem Debatterenden der hiesigen Heckerische auf das blutrünstigste seiner Angriffe hingewiesen worden. Auch der Versammlungsleiter hatte in seiner stillen friedliebenden Art ihm bezeugt, daß er sich am heutigen Abend genügend blamiert habe. Dafür aber hatte der Volkstribun sein Verständnis, sondern seine Antwort an den Versammlungsleiter und die Versammlung war: „Sie werden keine Versammlung mehr abhalten. Wir werden sie alle strengen und wenn wir bis jetzt noch nicht geget haben, so können Sie von jetzt an etwas erleben. Jetzt fangen wir erst an zu hegen.“

Solchen Volksbegleitern ist jedes Mittel recht, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Vor den größten Verleumdungen scheuen sie nicht zurück und das höchste Gut eines hochgebildeten Mannes ziehen sie mit Wonne in den Schmutz. Ihre Anklagen und Verleumdungen sind mit einem Kartenhaus zu vergleichen, das in absehbarer Zeit elend zusammenbrechen muß. Ihr aber, liebe, friedliebende Mitbürger, denkt daran, daß es ein Zug unserer Zeit ist, zur Erreichung parteipolitischer Ziele keine Mittel zu scheuen und ein freventliches Spiel mit Moral, Ehre u. Gesundheit des Nächsten zu treiben. Alles Folgen der verrohten und verdrühten Zeit, in der wir leben. Mit Freuden wird sicherlich allgemein die Bekanntmachung des Magistrats vom 10. d. Mts., in dem dieser nunmehr rücksichtslos Vorgehen gegen Verleumder und Beleidiger androht, gelesen worden sein. Wir nehmen an, daß er den bereits eingeleiteten Klagen bald die Klage gegen den „Offenen-Briefschreiber“ folgen lassen wird. — Wahrheit, der schlichte Mann, der fähig zu mir sagte: „Ich will lieber Steinbrücker Sanftmütigkeit sein, als Bürgermeister in Laasphe“, hat leider allzu recht. —

Einkweilen enthalten wir uns jeden überleitenden Urteils, jeder Lobhudelei, aber auch jeden Zabels, bis die Sache geklärt ist. — Denkt daran, daß es auch hier Leute gibt, die einmal „Gosianna“ und das andere mal „Steinigt ihn“ rufen. — Also „adwarten und dann Thee trinken.“

Einer für Viele.

Bermischte Nachrichten.

— **Marburg, 20. Febr.** Aus dem Stall eines hiesigen Pferdebesizers wurde nachts eine Stute gestohlen. Es handelt sich um ein kleines Tier von brauner Farbe, mit weißer Blase und drei weißen Flecken. Am rechten Hinterbein trägt es ein Abzeichen. Dem Tier wurden von den Dieben die Hufeisen mit Lössen umwickelt, um so lautlos abgeführt werden zu können. — Kohlenfrieren gibt es ab heute in den hiesigen Schulen. Hoffentlich dauert es nicht so lange.

— **Kangenthal (Kreis Hoya), 18. Febr.** Ein Mutter-schwein des hiesigen Landwirts Heinrich Kuhl warf in einem Bux 23 lebende Ferkel. Welch Schweineglück!

— **Buer, 17. Febr.** (Die jüngste Großstadt Westfalens.) Die Stadt Buer in Westfalen hat ihren 100 000. Einwohner erhalten. Buer liegt im nördlichen Ruhrgebiet zwischen Lippe und Ennsche und besitzt seit 1911 Stadtrecht. Die wirtschaftlichen Grundlagen sind Kohlenbergbau und Industrie. Im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Ausgestaltung ist weiterhin eine gute Entwicklung zu erwarten.

— **Klingender Dank für die Nothilfe.** Im D-Zug Berlin—Aöln, der von Studenten der Technischen Hochschule Hannover geführt wurde, wurden am 6. d. Mts. unter den Fahrgästen 6060 Mk. zugunsten der Studentenhilfe E. D., Hannover, gesammelt.

— **Strafanzeige gegen die Reichsgetreidekette.** „Der Berl. Hof-Anz.“ meldet aus Halle: Wegen Diebstahls und Beistanderei hat der Landbund der Provinz Sachsen durch seinen Rechtsanwalt Strafanzeige gegen die Reichsgetreidekette bezw. deren verantwortliche Organe beim Landespolizeiamt Berlin erstatten lassen. Der Anzeige soll folgender Inhalt zugrunde liegen: Die Reichsgetreidekette vertreibt Kleie aus der Zeit der Zwangswirtschaft. Das Korn wurde seinerzeit mit 65 Mark für den Zentner bezahlt. Die Reichsgetreidekette kaufte die Kleie zu 37,50 Mark für der Doppelsentner und verkauft sie jetzt mit 230 Mark. Wenn das wahr wäre, nähme sie also fast 1000 Prozent für sich in Anspruch.

— **Deutsche Handelschiffe für die Alliierten.** Nach dem Friedensvertrag ist die Reparationskommission beauftragt, binnen zwei Jahren nach Inkrafttreten des Vertrages der deutschen Regierung die Höhe des Schiffsraumes mitzuteilen, der in jedem der drei auf die vorstehend erwähnten zwei Jahre folgenden Jahre aufzulegen ist. Der in jedem Jahre aufzulegende Schiffsraum soll 200 000 Bruttotonnen nicht übersteigen. Vor einigen Tagen ist in Berlin eine Delegation der Reparationskommission eingetroffen, um mit der deutschen Regierung über die Einzelheiten der auf deutschen Werften für die Alliierten zu bauenden Handelschiffe zu verhandeln. Wie verlautet, hat die Delegation verlangt, daß jährlich 40 000 Bruttotonnen auf deutschen Werften für die Alliierten gebaut werden. Der Preis der für Rechnung der Alliierten erbauten Handelschiffe ist von der Reparationskommission in Rechnung zu stellen.

— **10 000 Rubel Porto für einen Brief.** In Sowjet-Rußland werden die Briefmarken bis zu je 1000 Rubel hergestellt. Allerlei Symbole der Freiheit und Gleichheit trägt der phantastische Druck und zeigt den weisen Sowjetkern im Mittelfeld. Ein Brief von Petersburg bis Khabarovsk (Sibirien) kostet heute 10 000 Rubel Porto. Der Rubel war im Frieden bekanntlich 2,16 Mark wert.

— **Liebeswerk deutscher Frauen in Mexiko.** In Mexiko hat der deutsche Frauenverein durch einen von ihm veranstalteten Bazar einen Betrag von 7372,83 Goldpesos gesammelt, der restlos den kranken und darbenenden Kindern in der deutschen Heimat zugute kommen soll. Der Betrag ist bereits einer Reihe deutscher Wohlfahrtsanstalten zugeflossen.

— **Amerikanische Milchspende für deutsche Kinderheime.** Einem Appell des Deutschen Roten Kreuzes entsprechend, hat das amerikanische Central Relief Committee tausend Rissen kondensierte Milch für deutsche Kinderheime gestiftet.

— **Niesenfreit in — Amerika.** Wie aus Boston gemeldet wird, haben in New-England 40 000 Baumwollspinnereiarbeiter den Streik proklamiert, um gegen die Herabsetzung der Löhne um 20 Prozent und gegen den Versuch der Verlängerung der Arbeitszeit von 48 auf 54 Stunden wöchentlich zu protestieren.

— **Renntiere statt Kinder.** Der schwedische Nordpolforscher Stefansson hat aus dem nördlichen Norwegen 500 Renntiere nach der Gegend der Baffins-Bai in Kanada gebracht, um dort eine Renntierzucht im Großen zu beginnen. Vor einigen Jahren schon hatte die Regierung der Vereinigten Staaten in Amerika einen ähnlichen Versuch gemacht, indem sie 1280 Renntiere einfuhrte. Seit 1902 sind aus den 1280 über 250 000 Renntiere geboren. Außerdem sind über 100 000 dem amerikanischen Fleischmarkt zugeführt worden. Nach Ansicht Stefanssons muß es möglich sein, binnen 15 Jahren in der Gegend um die Baffins-Bai im nördlichen Kanada einen Renntierbestand von 50 Millionen Stück heranzuzüchten, so daß die ganze Welt mit Renntierfleisch versorgt werden kann, das billiger ist als Rindfleisch. Die in Frage stehende Gegend ist keineswegs so unfruchtbar, wie man sich es vielfach vorstellt. Freilich find die Winter sehr lang und hart, aber das genügsame Renntier findet immer noch Nahrung zur Heizung, der kurze Sommer kann sogar sehr heiß werden und genügt, Getreide und Futterpflanzen in ausreichender Menge für den Winter hervorzubringen. In Zukunft wird also auch jeder Europäer des Sonntags einen Renntierbraten haben können.

Polarkurs am 18. 2.: 208.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit mehrfach in der Öffentlichkeit und zuletzt in einer von der sozialdemokratischen Partei einberufenen Versammlung in leichtfertiger, geradezu unverantwortlicher Weise, nicht nur haltlose Anschuldigungen gegen die städtische Verwaltung und den Magistrat, sondern auch ehrabschneidende Verleumdungen gegen städtische Beamten, insbesondere den Bürgermeister, erhoben worden.

Jedem, der im Interesse der Allgemeinheit vermeintliche Mißstände aufklären oder dagegen Beschwerde erheben zu müssen glaubt, ist dazu bei den gesetzlichen Stellen hinreichend Gelegenheit gegeben.

Der Magistrat lehnt deshalb auch jedes Anfeuern, sich außerhalb der Stadtverordnetenversammlung zu rechtfertigen, grundsätzlich ab.

Jeder Bürger hat zwar das Recht der freien Meinungsäußerung; für haltlose Beschuldigungen oder gar Verleumdungen macht er sich indessen strafbar.

Wir warnen daher nachdrücklich Jeden vor Weiterverbreitung haltloser Anschuldigungen und Verleumdungen und werden — soweit das nicht schon geschehen ist — zur Wahrung des Ansehens unserer Stadt und ihrer Verwaltung rücksichtslos mit allen gesetzlichen Mitteln gegen Verleumder und Beleidiger gerichtlich vorgehen.

Nach der in der letzten Nummer der Wittgensteiner Zeitung veröffentlichten Annonce eines Heinrich Honig glauben wir Anlaß zu haben, erneut mit dringender Warnung auf unsere vorstehende Bekanntmachung vom 10. 2. 22 zu verweisen.

Gegen Honig ist gleichfalls wegen öffentlicher Beamtenebeleidigung und Verleumdung Strafantrag gestellt worden.

Laasphe, den 17. 2. 1922.

Der Magistrat.

Höcker. Sönemann. 2. Koch. Mittelmann. Berensmann.

Laaspheer Bürger, wacht auf! Wohin treiben wir?

Soll Haß, Unfriede und Zwietracht ständig die Parole bleiben?
Schließt Euch zu einem Bürgerbunde zusammen, der alle umfaßt,
die Ruhe, Ordnung und gedeihliches Zusammenarbeiten wollen.
Einerlei, sei er Arbeiter, Kaufmann, Handwerker oder Beamter, jeder
anständige Laaspheer, gleich welcher Partei, muß willkommen sein. Nur dann
seid Ihr eine Macht, die keinen Terror und keine Wühlarbeit zu fürchten hat.
Nur dann könnt Ihr in allen kommunalen Angelegenheiten restlose
Berücksichtigung Eurer Wünsche erwarten.

**Laaspheer Bürger, besinnt Euch auf Euch selbst, werft alle Feigheit von Euch!
Organisiert Euch! Wählt einen rechtschaffenen, tatkräftigen Mann, dem
Gemeinwohl vor Eigenwohl geht, als Euren Bürgerführer!**

Viele Laaspheer Bürger.

Am 17. ds. Mts. verstarb der langjährige
Mitarbeiter

**Herr
Christian Unverzagt.**

Während 24 Jahren hat er bei unserem
Vorgänger und bei uns in Arbeit gestanden.
Ein treuer, fleißiger und ehrenhafter Mann
scheidet mit ihm für immer aus unserm Kreise.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Laasphe, den 18. Februar 1922.

Deutsche Patentleder-Werke
G. m. b. H.

Nachruf!

Am Freitag vormittag entschlief nach
schwerem Leiden unser treuer Arbeitskollege,
der **Gerber**

Christian Unverzagt.

Infolge seines bleibenden Wesens war uns
derselbe stets ein treuer, langjähriger Mitarbeiter.
Wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Laasphe, den 18. Februar 1922.

**Die Arbeiter der Firma
Deutsche Patentleder-Werke.**

**Militär-Dresshosen
und
Militär-Unterhosen**
offert billigt

Laasphe **Max Rosenbaum.**

Ketten-Ventil-Pumpe

Forzüglichste Saugpumpe der Gegenwart!

200 Liter in einer Minute.

Unverwundlich. Robustes Mannesmann-Stahlrohr.

Kein Einstürzen. Kein Verstopfen oder Versagen.

Vertreter: Gustav Benfer, Oberndorf.

Stadtverordnetenversammlung

am **Mittwoch den 22. Februar 1922, nachmittags**
5 1/2 Uhr im städtischen Sitzungssaal.

Tagesordnung:

1. Vergabung von städtischen Arbeiten.
2. Antrag des Stadtverordneten Koch um Vorlage eines
Vertrages mit den deutschen Patentlederwerken.
3. Anfrage des Stadtverordneten Müller über Ab-
beraubung in den Dienststrassen des Bürgermeisters.
4. Vorlage der Jahresrechnungen für 1919 und 1920.
5. Schreiben des Stadtrechtsanwalts Hahn betr. Neuforderungen
des Stadtverordneten Koch.

Laasphe, den 17. Februar 1922.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
Melsheimer.

**Zur Gründung eines
Kreisvereins der Haus- u. Grundbesitzer
im Kreise Wittgenstein**

findet **Samstag den 26. Febr., mittags 12 1/2 Uhr** eine

öffentliche Versammlung

der Haus- und Grundbesitzer im Wittgensteiner Hof
zu **Grundbesitzer** statt.

Der Syndikus Herr Adolf Conrad aus Witten
spricht über:

Das kommende Reichsmietengesetz und die Mieter-
schutzgesetze als Vorboten zum Untergang des
bodenständigen Steuerzahlers.

Nach dem Vortrage Gründung des Kreisvereins der
Haus- und Grundbesitzer für den Kreis Wittgenstein.

Ihre Haus- und Grundbesitzer, schon zu lange trägt
sie die Folgen der ungezügelmäßigen Zwangswirtschaft des
Wohnungswesens.

Schließen wir die Reihen, seien wir
Einig. Einig. Einig.

Der vorbereitende Ausschuss als Einberufer.

Tapeten

große Auswahl moderner Muster zu noch niedrigen Preisen.

Tapezierarbeiten

auf Wunsch sofort und billigst.

Laasphe

August Imgardt.



Bekanntmachung.

Durch Beschluß der Hauptversammlung am 19. Febr.
1922 wird die

Ortsgruppe Laasphe

Reichsvereinig. ehem. Kriegsgefangener
zum Monatsende Februar ds. Js. aufgelöst. Etwaige
Forderungen sind bis dahin noch geltend zu machen.

Der Vorstand.

Sümmerer. Stehling. Feuring.

Ein tüchtiges, ehliches

Mädchen

wird zum sofortigen Eintritt
gesucht von

Frau Jakob Weis,
Laasphe.

Tüchtiges

Dienstmädchen

kann gleich oder auch später
gute Stelle erhalten.

G. Kraus,

Wasserhof und Bäckerei,
Allendorf b. Hilchenbach.

Älteres, in Küche und
Haushalt erfahrenes

Mädchen

halbmöbliert gesucht.

Frau Dentist A. Lehn,

Siegen i. W.,

Marburgerstraße 9.

Nach Weidenau
wird für besseren Haushalt
freundliches, sauberes j.

Mädchen

für alle Hausarbeit für
sofort gesucht. Große Wäsche
auswärts. Zentralheizung.
Lohn 170 M., nach Leistung
mehr, alles frei.

Frau Fabrikbes. Schaefer,
Weidenau, Siegenstr. 26.

Habe einen fünfjährigen
ausgefiten

Ochsen

zu verkaufen.

Herr. Heiner. Müller,
Heinsberg.



Turnverein Laasphe

Spiel-Abteilung.

Die Mitglieder der Spiel-Abt.
und die es werden wollen, werden
zu einer am **Dienstag den 21.**
Februar, abends 8 Uhr im
Gasthof **Roth** stattfindenden
Versammlung eingeladen.

Der Spielwart.

Wer noch Bücher aus der
Anstaltsbibliothek
besitzt, wird höflichst um
Rückgabe gebeten.

Die Anstaltsleitung.
Bredewisch.

Ein fast neues

Herrenfahrrad

zu verkaufen.

Ludwig Stöcker,
Laasphe,
Hesselsbacherweg.

Eine noch gut erhaltene

Pumpe

zu verkaufen. Von wem
sagt die Geschäftsstelle der
Wittgensteiner Zeitung.

Wir suchen einen ge-
brauchten, aber gut erhaltenen

Schraubstock

zu kaufen.

Grundbesitzer
Holzwarenfabrik
und Mühle.
G. m. b. H.

1 Acker oder Wiese
auf mehrere Jahre in Laasphe
zu pachten gesucht. Auskunft
erteilt die Geschäftsstelle der
Wittgensteiner Zeitung.